Aus der Abteilung für konservierende Zahnheilkunde des Breslauer zahnärztlichen Instituts (Professor Dr. Walther Bruck).

Die Zahnarzneikunst des Breslauer Stadtarztes Matthaeus Gottfried Purmann (1648–1711)

Auszug

aus einer Schrift zur Erlangung der Würde eines Doktors der Zahnheilkunde bei der Medizinischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Curt Proskauer

Zahnarzt.

Gedruckt mit Genehmigung
der Medizinischen Fakultät der Universität Breslau.
Berichterstatter:
Professor Dr. W. Bruck.

Der Breslauer Stadtarzt Matthaeus Gottfried Purmann, der, entgegen der Ansicht Guerinis, Geist-Jacobis und Greves, welche sein Todesjahr mit 1721 angeben, bereits 1711 gestorben ist, ragte unter den Chirurgen seiner Zeit durch seine während der Lehrzeit bei angesehenen Chirurgen und im Felde bei den Truppen des Großen Kurfürsten erworbenen medizinischen und chirurgischen Kenntnisse hervor und war infolge seines Wissens und seiner ausgedehnten Literaturkenntnisse wie Wenige geeignet, durch seine Werke auf die damals noch recht mangelhafte Ausbildung der Wundärzte förderlich einzuwirken. Mit Erfolg unternahm Purmann die schwierigsten Eingriffe, er schnitt Aneurismata und machte Paracentesen, führte Tracheotomien und Trepanationen aus, wagte den Kaiserschnitt und operierte den Star, ja probierte selbst die damals in Deutschland noch fast unbekannte Infusion und Transfusion an sich und seinen Patienten erfolgreich aus und trat energisch gegen die Mißachtung auf, die sich gegen diese beiden Methoden richtete. Purmanns Verdienste um die Zahnheilkunde liegen auf mundchirurgischem Gebiete, in der Meisterschaft, mit der er Kieferschußverwundungen heilt und uns die Krankheitserscheinungen im Bereiche der Mundhöhle und des Gesichtes vor Augen führt, nicht aber, wie Geist-Jacobi und Greve annehmen, auf dem Gebiete der Zahntechnik. Purmanns Schilderungen, die er uns von dem Ersatze der Zähne, der Zunge, der Nase und des Ohres, sowie von der Anwendung des Obturators gibt, Beschreibungen, welche die beiden genannten zahnärztlichen Autoren zu der Annahme verleitet haben, in ihm einen Förderer der Zahnersatzkunst und Technik zu sehen, finden sich bereits in den hundert Jahre vor Purmann erschienenen Werken Parés, die Purmann auch an anderen Stellen des öfteren verwertet. Das Wachsmodell zum Zwecke der bequemeren Herstellung des Zahnersatzes ist zwar bei Purmann zum ersten Male erwähnt. Nichts jedoch läßt den Schluß zu, daß es sich bei diesem Modell um einen Vorläufer des heute üblichen Abdruckes handelt. Aus mehreren Krankengeschichten, die uns Purmann erzählt, geht hervor, daß er sich niemals mit der praktischen Ausübung irgend eines Zweiges der Zahnheilkunde befaßt hat, ja nicht einmal Zähne selbst zog, eine Tätigkeit, die ihm als Wundarzt doch nahe gelegen hätte, sondern diesen Eingriff den damals bereits in Breslau ansässigen Zahn-Ärzten Kluge, Adam Plahne und Adam Plum überließ. Der schon im Altertum und im Mittelalter in die Erscheinung getretene Abscheu vor Zahn-

extraktionen scheint sich auch auf die Wundärzte der späteren Zeit fortgeerbt zu haben, welche diesen Eingriff gern den zahnärztlichen Spezialisten übertrugen, die im 17. Jahrhundert bereits in größerer Zahl, teils fahrend, teils — sogar als Stadt-Zahn-Ärzte — ansässig, vorhanden waren und sich auf ihrem Spezialgebiete ganz besonders vervollkommneten.

Wie in allen Arzneibüchern der damaligen Zeit nehmen die von Purmann angegebenen Mittel gegen Zahnschmerzen einen breiten Raum ein. Ganz besonders bevorzugte er Fontanellen und die damals gerade in Deutschland eingeführte Moxa, das Brennen mit einer aus Indien stammenden Wolle. Trotzdem die Zahl der Zähne schon lange Zeit bekannt war, gibt Purmann sie fälschlich mit 34 oder 36 an und ist sich auch über die Anatomie der Pulpa nicht ganz im klaren. Er glaubt an Zahnwürmer und erwähnt an keiner Stelle seiner umfangreichen Schriften eine Zahnfüllung, als deren Vorläufer Pillen und Baumwollbäusche zu betrachten sind, die als Träger Zahnschmerz stillender Medikamente dienten. Osteomyelitiden mit anschließender Sequesterbildung als Folge unbeachteter Periodontitiden gehörten keineswegs, wie heute, zu den Seltenheiten, und werden daher auch mehrfach von Purmann beschrieben. Als unbedingtes Erfordernis einer Heilung sieht er die Entfernung des schuldigen Zahnes an. In seinen „50 sonder- und wunderbare Schuß-Wunden-Kuren“ finden wir 11 „Observationen“, die Kieferverletzungen behandeln. Aus diesen Krankengeschichten geht aber nicht mit Sicherheit hervor, inwieweit und in welcher Ausdehnung Kiefersubstanzverluste vorlagen und in welcher Weise sich der Zustand der Kiefer bezüglich Form und Artikulation nach der Heilung darbot. Sicher jedoch ist, daß sich Purmann darauf beschränkte, die Heilung der durch den Schuß gesetzten Wunden zu beschleunigen, indem er Sequester entfernte und etwa vorhandenem Eiter Abfluß verschaffte, daß er aber doch sehr weit davon entfernt war, eine wirkliche Fixierung der verletzten Kiefer längere Zeit hindurch vorzunehmen. Man wird sich trotz der von Purmann angewandten Massage und des steten Aufschraubens des Mundes nicht ganz klar darüber, ob Purmann schon der Grundgedanke unserer heutigen Kieferschußbehandlung vor Augen geschwebt hat oder nicht.

In der Anwendungsweise des auch von Purmann unverändert übernommenen Paréschen Obturators sehe ich den Beweis dafür, daß der Zahnersatz im Oberkiefer zur Zeit Parés und noch zur Zeit Purmanns sich vom Zahnersatze des Unterkiefers in Nichts unterschied, das heißt, daß das Zahnersatzstück im Oberkiefer nicht, wie heute, eine Gaumenplatte trug, sondern, entsprechend unserm jetzigen Zahnersatze im Unterkiefer, ohne Platte auf dem Alveolarfortsatze allein ruhte.

TH. SCHATZKY G. M. B. H., BRESLAU 5